Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 34 (1991)

Artikel: 150 Jahre ärztlicher Bezirksverein Oberaargau

Autor: Ott, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

150 JAHRE ÄRZTLICHER BEZIRKSVEREIN OBERAARGAU

HERBERT OTT

Ärztliche Ausbildung

Im Jahre 1628 wurde mit Genehmigung des Schultheissen und des Kleinen Rates der Stadt Bern die löbliche Societät der Schnitt- und Wundärzte zu Bern errichtet. Dies vor allem, um die zünftisch ausgebildeten Ärzte, heute würde man sagen Allgemeinpraktiker, im Gegensatz zu den an den Universitäten ausgebildeten Ärzten, gegen die überhandnehmende Stümperei (Quacksalber, Kurpfuscher, Afterärzte) zu schützen, aber auch um eine ständische Ausbildung sicherzustellen. Wer in die Bruderschaft aufgenommen werden wollte, musste eine dreijährige Lehrzeit bei einem Meister absolvieren und anschliessend sechs Jahre auf Wanderschaft bei fremden Meistern dienen; dann erst durfte er sich examinieren lassen. Diese Ausbildungszeit erscheint wohl nur relativ lange, wurden doch schon achtjährige Knaben in die Lehre genommen. Ein Jüngling konnte sich demzufolge mit 17 bis 18 Jahren zum Examen stellen. Die Bernische Societät hatte die Oberaufsicht über die Bruderschaften in Thun, Burgdorf, Zofingen, Aarau, Lenzburg, Brugg und Langenthal. Mitmeister der Langenthaler Gruppe waren 1707:

Salomon Dennler von Langenthal
Johann Ammon von Herzogenbuchsee
Peter Geiser von Roggwil
Samuel Ringier
Melchior Vetter von Huttwil
Jakob Oberbühler von Lotzwil
Melchior Lanz von Herzogenbuchsee
Peter Mathys von Seeberg
Daniel Ruchenstein von Madiswil
Friedrich Mumenthaler von Langenthal

Alexander Tschumi von Wolfisberg
Hans Uli Mägli von Oberbipp

1754–1756 hat die Oberaargauer Sektion selbständig examiniert und patentiert; dies wurde ihr aber von der wohllöblichen Obersocietät 1758 verboten.

Anno 1816 wurde die Chirurgische Societät der Wund- und Schnittärzte des Oberaargaus zu Langenthal «wenn auch anfänglich und seither in ihren Zwecken wohltätig und nützlich, doch wegen veränderten Zeitumständen» aufgehoben und der vorhandene Fonds von 271 Pfund unter die letzten acht Mitglieder verteilt.

Bereits 1799 war nämlich in Bern ein medizinisches Institut eröffnet und 1804 zur Akademie erhoben worden. 1834, bei Errichtung der Universität, erweiterte man sie.

Anno 1807 wurde ein Sanitätskollegium als konsultierende und examinierende Behörde eingesetzt. Ein Examen vor dem Sanitätskollegium dauerte drei Stunden und kostete 28 Pfund. Nach bestandenem Examen wurden ab 1834 die Titel Wundarzt I. und II. Klasse und Arzt I. und II. Klasse erteilt, eine erste Form der Spezialisierung für Ärzte in Chirurgie und Ärzte für Innere Medizin.

Landärzte wurden geprüft in Naturgeschichte, Physik, Chemie, Pharmazie, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Materia medica, Chirurgie, Operationslehre, Geburtshilfe und gerichtliche Arzneikunde.

Studenten der Akademie legten während ihres Kurses eine propädeutische Prüfung in Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Physiologie, vergleichende Anatomie, Psychologie ab und wurden im Schlussexamen über sämtliche Fächer der praktischen Medizin examiniert, als da sind Warenkunde Materia medica, chirurgische und pathologische Anatomie, allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie, Chirurgie, chirurgische Operationen, Verbandlehre, theoretische Geburtshilfe, gerichtliche Medizin, gerichtliche Psychologie.

Ab 1845 wird ungetrennt für Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe geprüft, wobei ein Kandidat mindestens 21 Jahre alt sein, einen guten Leumund besitzen, in bürgerlichen Ehren sein und Gymnasialausbildung genossen haben muss. Auch heute noch wird der Arzt zum medicinae et chirurgiae artisque obstetriciae Doctor promoviert.

Diese Umstrukturierung in der Ärzteausbildung führte auch zu einem

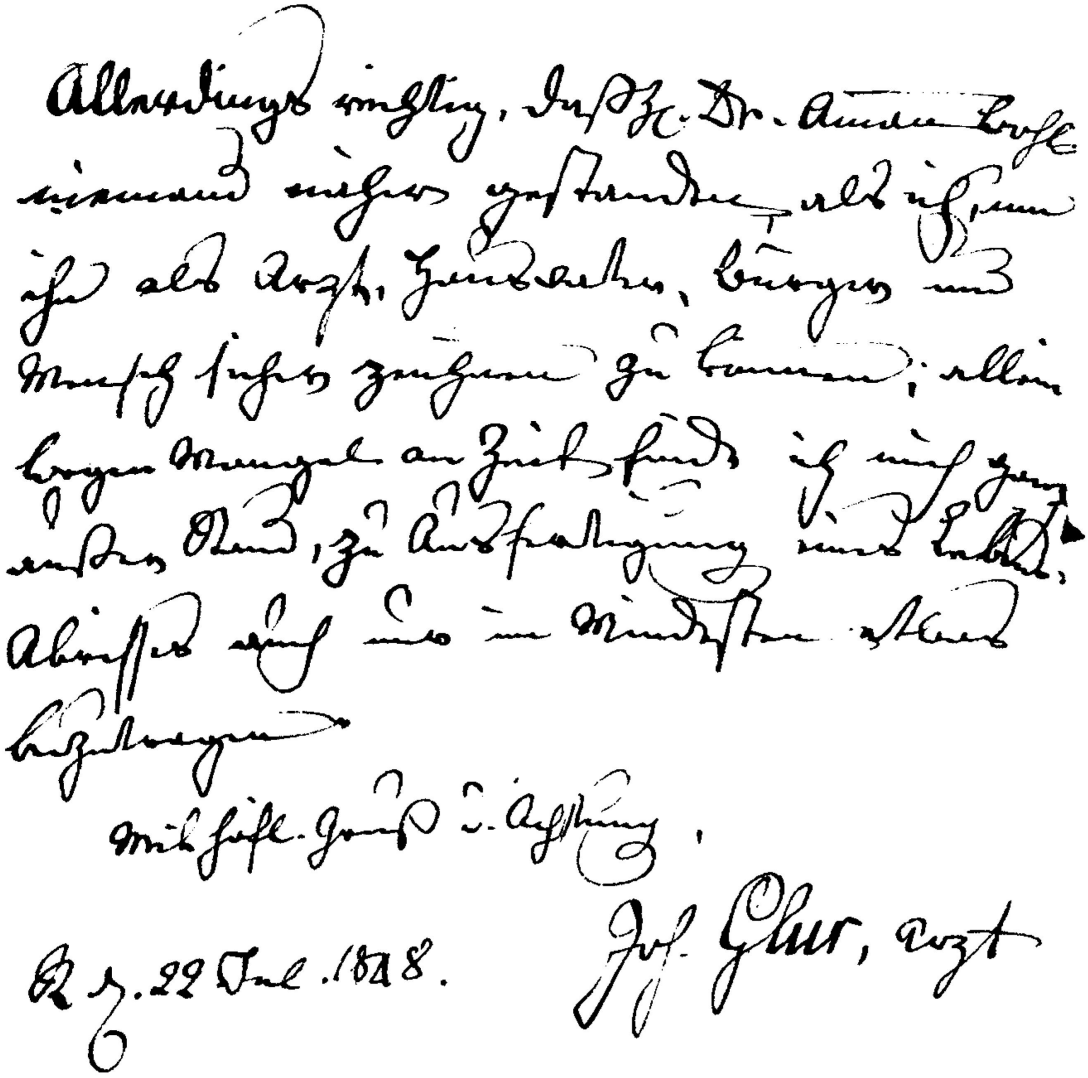
neuen Arztbild, und wen wundert es, zur Ausbildung einer neuen, der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern im Jahre 1808.

Die Vereinsmitglieder, unter ihnen 30 aus dem Oberaargau, erschienen nicht allzu häufig an den Sitzungen, die Entfernung nach Bern war zu weit, weshalb die kantonale Gesellschaft 1839 angeregt hat, Untergruppen zu bilden, und bereits am 20. Januar 1840 konnte im Restaurant Löwen in Langenthal der Ärztliche Bezirksverein Oberaargau gegründet werden. Nach der Glurschen Medicinaltopographie des Oberaargaus waren Mitglieder:

Johann Ammann zu Madiswil
Johann Friedrich Gugelmann in Langenthal
Daniel Leuenberger zu Rohrbach
Ulrich Scheidegger zu Huttwil
Friedrich Dennler, Apotheker in Langenthal
Ulrich Schneeberger, Spitalarzt in Langenthal
Johann Glur in Roggwil
Franz Dennler in Rohrbach
August Oboussier zu Wangen
Emanuel Gugelmann in Wiedlisbach
Samuel Aebi in Grasswil
Rudolf Howald in Ersigen
J. W. Sury Sohn in Kirchberg
Samuel Küpfer Vater in Herzogenbuchsee
Albert Egger in Aarwangen
Jakob Seiler in Langenthal
Johann Gottfried Küpfer in Herzogenbuchsee
C. Fr. Küpfer, Apotheker in Herzogenbuchsee
Johann Gottfried Roth in Herzogenbuchsee
Johann Eggimann in Lotzwil
Samuel Leuenberger in Kleindietwil
David Marti in Langenthal
Bernhard Mühlebach in Aarwangen
Th. von Muralt in Langenthal
Karl Gugelmann in Attiswil
Felix Ingold in Wiedlisbach
Jakob Geiser in Langenthal
Ulrich Hiltbrunner in Dürrenroth
Joseph Justus Küpfer in Herzogenbuchsee

Wenn man die Kassenabrechnung 1840 konsultiert, haben aber nur deren 13 ihren Vereinsobolus entrichtet, ein Eintrittsgeld von zwei Pfund und ein Unterhaltsgeld (Jahresbeitrag) von zwei Pfund.

Die Ärzte stammten aus bekannten Burgergeschlechtern des Oberaargaus, obwohl bereits 1841 mit dem Kanton Solothurn ein Konkordat geschlossen wurde, laut dem ein Arzt, der in Solothurn sein Examen abgelegt hatte, auch im Kanton Bern praktizieren durfte. Die spätere Gesetzgebung



hat eine eidgenössische Medizinalprüfung eingeführt und damit auch die Niederlassungsfreiheit auf die ganze Eidgenossenschaft ausgedehnt.

Erster Präsident Dr. Ammann, Madiswil

Zum ersten Präsidenten des Oberaargauischen Ärztlichen Bezirksvereins wurde Doktor Johannes Ammann, 1782–1846, aus Madiswil erkoren.

Als Arzt seiner Zeit absolvierte er eine Lehre beim Wund- und Schnittarzt Jakob im Trub, war zur Weiterbildung bei Burkhard in Zürich, besuchte an der Universität Vorlesungen in Propädeutik, wechselte 1799 an

das medizinische Institut Bern, legte 1801 – 19jährig – ein erstes Examen ab und eröffnete eine Arztpraxis nach handwerklicher Art in Madiswil. Anno 1802 trat er auch der Oberaargauischen Societät der Wund- und Schnittärzte bei. 1804 erfolgte eine vorwiegend chirurgische Fortbildung in Würzburg, und 1806 hat der mittlerweile 24jährige eine zweite Prüfung in Bern abgelegt, wurde zum Arzt und Wundarzt I. Klasse ernannt und ist auch der neuen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft beigetreten.

Dr. Ammann hat 56 Foliobände mit Krankengeschichten hinterlassen. Fortlaufend wurde in jener Zeit ein Sprechstundenjournal geführt, heute ersetzt durch eine alphabetische Krankengeschichtenkartei oder gar ein computergespeichertes Datenverzeichnis. Daraus kann man ersehen, dass der Arzt vor 150 Jahren in seiner Vormittags-Sprechstunde von 20 bis 30 Patienten aufgesucht wurde, im Jahr von 8000 bis 10 000. Dies entspricht etwa 3000 Erstkonsultationen. Das Dispensieren, das Mischen von Tee und Mixturen, Abführ- und Brechtrunk besorgten die Arztfrau und ein Gehilfe.

Medizinisch-theoretisch war Doktor Ammann dem Brownianismus verpflichtet. Diese vom Engländer John Brown (1735–1788) entwickelte sogenannte Reiztheorie unterschied sthenische Krankheiten mit einer Überfülle von Reizen, asthenische Krankheiten mit einem Mangel an Reizen, und entsprechend wurden die Reize gedämpft mit Aderlass, Abführ- und Brechmitteln oder angeregt durch Wein, Moschus, Kampfer und Opium. Sich selbst hatte der Erfinder dieser Reiztheorie wohl zu fest angeregt; er erlag schon 53jährig der Opium- und Alkoholsucht!

Nicht nur als Arzt hat Doktor Ammann im Oberaargau gewirkt; er hat sich auch politisch engagiert als Chorrichter, Gerichtsstatthalter, Einwohnergemeindepräsident, Verfassungsrat, Rat der 200. Er begleitete als Bataillonsarzt 1813 und 1815 das 6. Berner Bataillon. Bei diesem Engagement wird es niemanden verwundern, dass der schwächliche, kränkliche, nur mit schwacher Stimme begabte Arzt mit pathetischen Worten am 20.†Januar 1840 im «Löwen» zu Langenthal den Oberaargauischen Ärzteverein aus der Taufe gehoben hat. Diesen Vergleich darf man füglich wagen, denn der Täufling wurde sicher begossen. Eine spätere Wirtshausabrechnung des «Hirschenbades» bezeugt, dass 15 anwesende Mitglieder 14 Glas Weisswein zum Apero, 18 Flaschen Rotwein, Jahrgang 1855, 13 Flaschen Rotwein Jahrgang 1854 und 15 Kaffee Likör genehmigt hatten. Bei der Heimkehr im Chaisli oder mit dem Reitpferd wurde es mit der Promille-Grenze nicht allzu genau genommen.

Eröffnungsrede

der ersten Sitzung des Oberaargauischen Medizinalvereins am 20. Januar 1840 im «Löwen» in Langenthal von Präsident Doktor Ammann aus Madiswil:

«Verehrteste Herren Collegen!

Nachdem Sie mir in unserer letzthin stattgehabten Zusammenkunft allhier, wo wir die Bildung eines Vereins unter uns beschlossen haben, die so unverdiente als unerwartete Ehre erwiesen haben, mich zum Präsidenten dieses Vereins für das 1. Jahr zu ernennen, habe ich nun die Ehre, Sie heute, als eigentlich dem 1. Versammlungstag dieses nun beschlossenen und organisierten Vereins herzlich zu bewillkommnen. Ob dieser unser Verein gedeihen und gute Früchte tragen werde, wird grösstenteils von uns selbst abhängen, namentlich, ob wir die Versammlung desselben fleissig besuchen, dieselben würdig und zweckmässig abhalten und jedes einzelne Mitglied trachten wird, das Seine zur Erreichung der schönen Zwecke dieses Vereins, solche die med. chirurg. Cantonalgesellschaft, welche die Anregung zur Bildung solcher Vereine gegeben hat, im Aug hatte, und wir uns solche selbst vorgesetzt haben, nach Kräften beizutragen und ob wir uns namentlich und allseitig bestreben werden, dadurch unter uns enge, wahre freundschaftliche und interessierte Collegialität und Harmonie zu bilden und zu erhalten, und endlich auch, ob wir durch Anschaffung und fleissige zweckmässige Bemühung irgend einer oder mehrerer zweckmässiger Zeitschriften uns mit den Fortschritten und Bereicherungen im Gebiet unserer Wissenschaft und Kunst, soweit es uns die wenig hiefür zu Gebote stehende Zeit möglich machen wird, bekannt zu machen suchen wollen. Tun wir dies alle, so wird gewiss unverbrennbarer Nutzen neben Angenehmem eines solchen bisweiligen Zusammenkommens die wohltätige Frucht der Bildung unseres Vereins sein. Möge derselbe gedeihen, blühen und recht lange fortdauern, sowohl zum *Nutzen und Vergnügen* seiner Mitglieder, als zum Wohl der menschlichen Gesellschaft und namentlich der *leidenden Menschheit*, welcher Hülfe und Linderung zu spenden wir den schönen, aber beschwerlichen Beruf übernommen haben. Vergessen wir bei der Ausübung desselben nie, was unser ehrwürdiger Veteran Hufeland in seinem Schwanengesang ‹Enchiridion medicum› zu dem Arzt sagt: ‹Bedenke immer, wer du bist und was du sollst. Du bist von Gott gesetzt zum Priester der heiligen Flam-

men des Lebens und zum Verwalter und Aussender seiner höchsten Gaben, Gesundheit und Leben, und der geheimen Kräfte, die er in die Natur gelegt hat zum Wohle der Menschheit. Ein hohes, heiliges Geschäft! Verwalte es rein, nicht zu deinem Vortheil, noch zu deinem Ruhme, sondern zur Ehre Gottes und zum Heil deines Nächsten. Dereinst wirst du Rechenschaft davon geben müssen.› Und lassen wir uns stets den schönen Wahlspruch, den uns obiger trefflicher Mann im nämlichen Werke hinterlassen hat, zum bestätigenden Motiv bei unserer Berufsausbildung dienen.

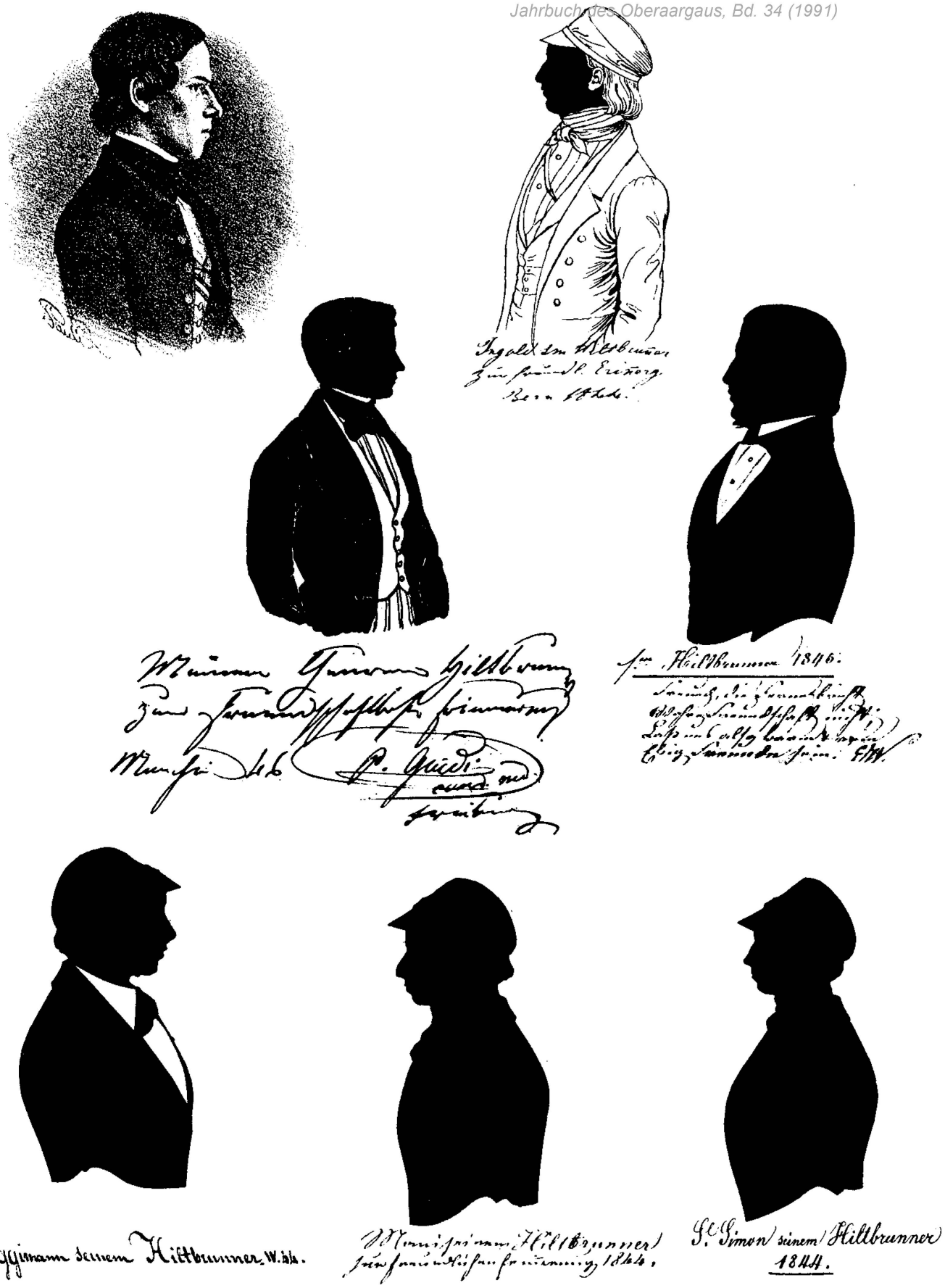
‹Der Menschen Leiden zu versüssen
Das höchste Glück ganz zu geniessen
Ein Helfer, Tröster hier zu sein
Dies Gott lass mich bei allen Sorgen
Bei Tageslast an jedem trüben Morgen
Gerührt empfinden, ganz mich weih'n
Zu trösten, helfen, zu erfreu'n.›

Dann werden wir auch wahre Wohltäter der leidenden Menschheit sein; bei allem Undank und aller Misskennung von Seiten unserer Mitmenschen, dass wir das hohe belohnende Bewusstsein in unserer Brust fühlen, Gutes geleistet und wohltätig gewirkt zu haben. Ich erkläre den Oberaargauischen Medizinalverein für konstituiert und dessen erste Sitzung eröffnet.»

Oberaargauer Ärzteverein

Von der dritten Sitzung vom 15. Mai 1840 in der «Sonne», Herzogenbuchsee, ist ein erstes Protokoll überliefert: Es wird vermerkt, dass alle Vereinsmitglieder in die Hand des Präsidenten ihr Gelübde abgelegt haben. Wie in jedem anständigen Verein wurden die Vereinsstatuten genehmigt. Ein Belegexemplar davon lässt sich aber nicht finden. Eine Diskussion wurde nicht geführt, was heissen muss, dass die kantonalen Statuten unverändert übernommen wurden.

▷ Medizinstudenten aus dem 19. Jahrhundert


Ingold sm Hiltbrunner
zur freundl. Erinnerg.
Bern 1846.
Meinem Genossen Hiltbrunner
zur Freundschaftlichen Erinnerung
Munchen 46
P. Guidi
cand. med.
Freiburg
sm Hiltbrunner 1846.
Eggimann seinem Hiltbrunner W. 44.
Moni seinem Hiltbrunner
zur freundlichen Erinnerung 1844.
St. Simon seinem Hiltbrunner
1844.

Die Einladungen zu den drei jährlichen Sitzungen sollten durch Inserat im «Anzeiger» und im «Volksfreund» erfolgen und kosteten je 80 Rappen. Das Telefon war noch nicht erfunden, und Einzeleinladungsbriefe zu verschicken war zu teuer. Ein interessantes Detail: Bei etlichen Briefen, die sich in der Protokolltruhe befinden, sind die Briefmarken fein säuberlich herausgeschnitten; ein späterer Sekretär hatte sich wahrscheinlich der Philatelie verschrieben.

Gross war das Interesse der Ärzteschaft für die damals neu entstandenen naturwissenschaftlichen Journale und Jahrbücher. Nach eingehender Diskussion wurden die Schmid'schen Jahrbücher und das Journal der Schweiz. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde abonniert, zu zwei Dritteln vom Verein bezahlt. Sie zirkulierten auf Anfrage in 14tägigem Rhythmus.

Während Jahren wurde der Entwurf des Regierungsrates über eine neue Medizinalordnung debattiert! Eile war nicht geboten, da ja der neue sich formierende Staat ebenfalls um seine Verfassung rang.

Keine Sitzung ohne Fachsimpeleien. Tagungen, Kongresse mit teilweise von der Pharmaindustrie bezahlten Zutaten waren noch nicht bekannt. Die Ärzte, einmal in der Praxis tätig, hatten wenig berufliche Vergleichsmöglichkeiten und waren darauf angewiesen, an den Ärztesitzungen Erfahrungen auszutauschen. Immer wieder zogen kleinere und grössere Epidemien durch unsere Gegend. Ein Meldewesen existierte noch nicht. Bereits in der ersten Sitzung berichtete ein Arzt aus Herzogenbuchsee über mehrere akut verlaufende Krankheiten und über drei Todesfälle an «Nervenfieber» (Typhus). Kalomel, ein abführendes und desinfizierendes Quecksilberpräparat, war ein wenig wirksames Mittel in der Hand der Ärzte; Überdosierungen führten bald zu unliebsamen Nebenerscheinungen.

Bei Kindern war die Kombination von Masern und Husten sehr gefürchtet. Beide Infektionskrankheiten wurden durch Anhusten übertragen und deshalb war die zweifache Erkrankung nicht selten, was zu tödlich endenden Lungenentzündungen führen konnte. Wiederholt verabreichte Brechmittel sollen die üble Prognose gebessert haben!

Gegen Pocken wurde auf hochwohllöbliche Anordnung fleissig geimpft. Nicht selten zeigte sich nach der Impfung aber keine Impfreaktion mit Blasen und Krusten an der Impfstelle. Die Impflinge waren zufrieden, ihr Arm war nicht geschwollen und schmerzte nicht. Doch die Ärzte sahen darin nicht eine gute Krankheitsabwehr, sondern einen nicht gleichmässig wirksamen Impfstoff und empfahlen eine nochmalige Impfung.

Einzelberichte über für Ärzte interessante neue Krankheitsursachen, Krankheitsverläufe und modernere Therapien wurden aus allen Bereichen der Medizin mitgeteilt:

Zwei Mitglieder berichten über den Erstickungstod eines zweijährigen Knäbleins, das eine Bohne aspiriert hatte. Die Ärzte, damals noch geübt im Luftröhrenschnitt, legten die Luftröhre frei; die Bohne lag aber noch tiefer, bei der Verzweigung der Luftröhre in die Bronchien, und konnte nicht entfernt werden.

Exakte medizinische Beobachtung eines Krankheitsverlaufes, oft bis zum Tod, und heroische chirurgische Eingriffe waren Mitteilungsthemata. Bei einer 70jährigen Patientin mit Verschluss einer Beinarterie wird peinlich genau das Fortschreiten der Krankheit beschrieben. Beinschmerzen bei Bewegung, dann Schmerzen auch in Ruhe, eine bläuliche Abblassung des Unterschenkels, dunklere Flecken auf der Haut, Anschwellung und Rötung des Beines bis zum Tod im Verlauf von vier Wochen, der auch durch gehäufte Entlastungseinschnitte am Bein nicht aufgehalten werden konnte. Eine hohe Beinamputation hätte eher Erfolg gebracht.

Nicht ohne Schadenfreude beschreibt ein Arzt aus Herzogenbuchsee die Krankengeschichte einer 53jährigen Patientin, die drei Jahre, nachdem die Monatsblutungen ausgeblieben waren, wegen Magenschmerzen, Essunlust, Abmagerung, Erbrechen einen Kollegen aufgesucht hatte, der rasch zur Diagnose Magenkrebs gelangte und entsprechend der derzeitigen Kenntnisse mit Narkotika behandelte. Der Patientin ging es bald besser; als sie jedoch einige Monate später feststellte, wie ihr Bauch an Umfang zugenommen hatte, suchte sie einen zweiten Arzt auf, der die Zweitdiagnose Schwangerschaft stellte! Anlässlich der folgenden Sitzung wurde über die glückliche Geburt eines Knaben berichtet: Kein «Krebskind», denn es wurde im Dezember geboren!

Die Vereinskasse zu führen, war für den Sekretär/Kassier kein Honigschlecken. Das Eintrittsgeld von vier Franken war noch einzutreiben; aber das Unterhaltsgeld, der Jahresbeitrag von zwei Franken, musste immer wieder an den Sitzungen gemahnt werden; waren aber die Mitglieder nicht anwesend, war das Eintreiben schwierig, und bereits nach wenigen Jahren stand in der Bilanz eine Rubrik «streitiges Vermögen» mit 51 Franken. Ein Kollege stand gleich mit 31 Franken in der Kreide. Die Ausgaben waren aber bescheiden. Das erste Protokollbuch kostete Fr. 1.60, Frankaturen Fr. 2.10, Inserate im «Volksfreund» und im «Anzeiger» jeweils 80 Rappen.

Häufig war die Kasse defizitär und auf einen Vorschuss des Kassiers angewiesen. Anno 1901 war die Vereinskasse soweit saniert, dass 50 Franken an das Hallerdenkmal in Bern gespendet und 1940 für Fr. 4215.– Eidg. Wehranleihe gezeichnet werden konnten. Unterdessen war nämlich auf Vorschlag von Dr. Emil Le Grand der Jahresbeitrag ganz gewaltig auf Fr. 20.– angehoben worden; daraus wurde an den Sitzungsessen der Wein bezahlt. Bis auf den heutigen Tag trinken die anwesenden Vereinsmitglieder auf Kosten der Abwesenden ihren weissen und roten Wein und wünschen den Spendern eine lange Vereinsmitgliedschaft.

Aus einer Plauderei vom 13. Dezember 1990 über die ersten Protokolle des Ärztevereins.